

Studie über die taktischen Folgen der Einführung des kleinkalibrigen Gewehrs und des rauchlosen Pulvers

Autor(en): **Kindler**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **39=59 (1893)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-96799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXIX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LIX. Jahrgang.

Nr. 3.

Basel, 21. Januar.

1893.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Studien über die taktischen Folgen der Einführung des kleinkalibrigen Gewehrs und des rauchlosen Pulvers. (Fortsetzung.) — Dr. Hartmann: Der Anteil der Russen am Feldzug von 1799 in der Schweiz. — Hans Trützschler: Monatsbilder aus dem Soldatenleben. — Eidgenossenschaft: IV. Division: Divisionsrapport der IV. Armee-Division. † Oberst Aymon de Gingins de la Sarraz. Zweiter Jahresbericht des Vorstandes der kantonalen Offiziersgesellschaft über freiwillige militärische Thätigkeit im Kanton Zürich, Oktober 1889/1890. — Ausland: Deutschland: Versuche mit einer neuen Kavallerie-Ausrüstung. Holland: Neubewaffung der niederländischen Armee. — Verschiedenes: Die Stärken aller Armeen Europas.

Studien über die taktischen Folgen der Einführung des kleinkalibrigen Gewehrs und des rauchlosen Pulvers.

Von

Kindler,

Hauptmann der Infanterie, Instruktionsoffizier
bei der IV. schweiz. Armeedivision.

(Fortsetzung.)

Sind genaue Nachrichten über den Feind erbracht, so stellt sich die Frage: Wie schlagen wir denselben?

Bekanntlich bestand die Schlachtenführung Friedrichs des Grossen darin, dass er seine Infanterie in zwei Treffen in schräger Front gegen einen feindlichen Flügel in Linie formierte, welche unter Feuer im Avanciren an den Feind heranging, bis das „Weisse in dessen Augen“ sichtbar wurde, — und nach lebhaftem Kartätschen- und Infanteriefeuer in geschlossener Form die feindliche Linie aufzurollen suchte. Das Vorgehen der Infanterie erfolgte stets in Verbindung mit der Artillerie, welche in die Bataillonsintervallen des I. Treffens aufuhr, während die Reiterei hinter den Flügeln der Infanterielinie deren Flankenschutz übernahm und den günstigsten Augenblick erspähte, um mit der Infanterie in die feindliche Aufstellung einzufallen.

Zwei Punkte sind es, die in dieser Taktik Friedrichs des Grossen ganz besonders hervorgehoben zu werden verdienen: einmal das Zusammenwirken der 3 Waffengattungen und andererseits die Ausnützung der eigenen Feuerkraft dadurch, dass durch die angenommene Linienformation möglichst viele Gewehre, sowie die

gesamte Artillerie in Aktion gesetzt wurden. Friedrich legte stets den grössten Wert auf diese Feuerwirkung, sowie die gute Ausbildung seiner Leute im Schiessen ein Hauptziel seiner Bestrebungen blieb. „Schnell und gut schiessen“ war stets seine Losung und so beruhte die Überlegenheit seiner Schlachtordnung nicht zum geringsten Teile auf der meisterhaften Art, mit welcher der grosse Feldherr die eigene Feuerwirkung auszunützen verstand.

Die spätere Taktik Napoleons, welche die Kolonne als Hauptangriffsform aufwies, gestattete eine so intensive Ausnützung der Feuerwirkung nicht mehr; es feuerten meist nur die schwachen vorgeschobenen Schützenlinien, unter deren Feuer die Hauptkräfte geschlossen vorgingen und den Gegner durch die „Wucht der Massen“ zum Weichen zu bringen suchten. Daher auch der kennzeichnende Name „Granitsäule“, mit welchem die alte kaiserliche Garde belegt wurde.

Diese Stosstaktik hat sich bis auf die heutige Zeit erhalten, trotz aller Verbesserung der Schusswaffen. Wenn auch die Feuerwirkung in den letzten Kriegen wieder mehr zu Recht gelangte, so blieb doch deren Steigerung nie im Verhältnisse zu den waffentechnischen Fortschritten. Letztere bewirkten vielmehr, dass die Taktik sich auf Schutzformationen (zwei- und eingliedrige Unterstützung) verlegte, statt in erster Linie darauf auszugehen, sich die Überlegenheit der eigenen Feuerwirkung zu sichern mittelst Formationen, welche die Verwendung der grösstmöglichen Anzahl Gewehre in vorderster Linie gestattete. — Dem Offensivstosse blieb wie zuvor die Entscheidung vorbehalten und selten ging derselben eine genügende Feuerwirkung voraus. Die Feuertaktik nahm eine mehr leidende als

aktive Form an und wurde nicht als Selbstzweck ausgeübt. — Die Schützenlinien dienten dazu, in erster Linie das „Heranbringen der Massen“ zu ermöglichen; unter ihrem Schutze bereitete sich die Entscheidung vor, welche stets durch die hintern Treffen zu erfolgen hatte. — Während der ganzen Periode des vorangehenden Schützenkampfes blieben bis in die neueste Zeit die Hauptkräfte in Schutzformationen wirkungslos hinter der Feuerlinie, wo sie als eigentliche Kugelfänge verhältnismässig grosse Verluste zu erleiden hatten. — Da diese Taktik allgemein geworden, blieben sich natürlich die Wirkungen beidseitig gleich. — die geringern Verluste erlitt derjenige, der das Gelände „zum Schutze“ besser auszunützen verstand. Die Verstärkung der Feuerlinie erfolgte möglichst sparsam, wenn dieselbe infolge der Verluste sehr zusammengeschmolzen und ohne neuen Impuls nicht mehr vorwärts zu bringen war. — Das Resultat blieb stets dasselbe: Nicht die Feuerwirkung, sondern die „Drohung mit dem Bajonett,“ der „moralische Eindruck“ war es, welcher bis heute in der Regel über den Sieg entschied!

Aber auch ein anderer Vorzug der Taktik Friedrichs des Grossen ist in der neuern Zeit nicht mehr genügend berücksichtigt worden: das Zusammenwirken der drei Waffen im Gefecht. Dies gilt namentlich von der Artillerie, welche nicht immer die Thätigkeit der eigenen Infanterie in richtiger Weise zu unterstützen vermag, schon aus dem Grunde, weil sie meist zu spät eingesetzt wird. In den letzten Kriegen erfolgte der Angriff der Infanterie fast immer ohne genügende Vorbereitung seitens der Artillerie, eine Thatsache, die uns von jedem kriegserfahrenen Führer der Neuzeit bestätigt wird. Die natürliche Folge machte sich auch hier in unnötigen, grössern Verlusten geltend.

Durch diese wenigen kritischen Betrachtungen über die bisherige Taktik glaube ich den Beweis dafür erbracht zu haben, dass die Taktik nicht Schritt gehalten hat mit den grossartigen technischen Fortschritten, welche in der Bewaffnung erfolgt sind, und dass die Kriegführung sich des gewaltigen Werkzeuges der modernen Schusswaffen heute noch nicht in vollem Umfange zu bedienen weiss.

Wird aber in einem zukünftigen Kriege die bisherige Taktik, trotz ihrer Fehler, auch gegenüber den kleinkalibrigen Repetirgewehren und deren enorm gesteigerten Feuerwirkung Stand halten? Ich glaube kaum! Gewiss wird die taktische Führung, die moralische Überlegenheit keineswegs an Wert verlieren, im Gegenteil wird sie mehr denn je auch in Zukunft die erste Bedingung zum Erfolge enthalten, aber nur dann den Sieg erringen können, wenn sie sich des

gewaltigsten aller Mittel, welches die Technik ihr geschaffen hat, — der Feuerwirkung der modernen Waffen — richtig zu bedienen versteht. Ohne eine genaue Anpassung an die, durch Repetirgewehr und rauchloses Pulver geschaffenen, neuen Verhältnisse dürfte in einem zukünftigen Kriege selbst die genialste Taktik zu Misserfolgen führen, während noch die Mittelmässigkeit der Führung, bei kaltblütiger, richtiger Ausnützung der Waffe sich wird behaupten können gegen die verwegenste Tapferkeit, welche vieles Schiessen verschmäht.

Der Charakter der kleinkalibrigen Repetirgewehre ist in Bezug auf Wirkung von einer derartigen Energie und Schärfe, dass er zu raschen Entscheidungen zwingt. Daraus folgt, dass die Taktik der Zukunft sich nicht darauf beschränken kann, den Feind aus einer Stellung zu werfen und ihn vom Schlachtfelde zu vertreiben, sondern ihr Ziel in der vollständigen Vernichtung desselben suchen muss. — Nicht moralisch durch die Drohung mit dem Bajonett darf der Feind in Zukunft vom Schlachtfelde verjagt, sondern materiell durch Schiessen muss er zu Grunde gerichtet werden.

Gleichgültig ob im Angriff oder in der Verteidigung, lassen sich solche erhebliche Verluste, welche einer Vernichtung des Gegners gleichkommen, nur durch die allerintensivste Waffenwirkung erzielen. Letztere ist aber in erster Linie abhängig von der Anzahl der in Thätigkeit gesetzten Feuerrohre und der Zeit, während welcher dieselben auf den Feind einwirken. Die Zukunftstaktik muss daher trachten, sich auf dem Schlachtfelde möglichst frühzeitig die Überlegenheit der eigenen Feuerwirkung zu sichern und durch dieselbe eine rasche Entscheidung herbeizuführen. — Dies geschieht jedoch nicht durch allmählig steigendes Einsetzen seiner Kräfte, wie dasselbe nach dem Grundsätze von der Ökonomie der Kräfte bisher gehalten wurde, wohl aber dadurch, dass von Anfang an die grösstmögliche Zahl von Feuerrohren in vorderste Linie, d. h. in die Feuerlinie gebracht werden.

Einige wenige, aber starke Hauptreserven ausgenommen, haben zurückgehaltene Truppen viel weniger Wert als früher; da dieselben notgedrungen geschlossen der Feuerlinie folgen müssen, erleiden sie hier unnötig grosse Verluste, ohne im geringsten aktiv auf den Feind einwirken zu können. — spielen also einfach in diesem blutigen Schauspiele die Rolle von Statisten.

Statt aus der Tiefe wie bisher, müssen wir in Zukunft daher mehr in der Breite fechten, — von der Napoleon'schen Stosstaktik uns wieder mehr der Linien- und Feuertaktik Friedrichs des Grossen nähern, allerdings mit ganz bedeutenden Modifikationen!

So paradox im ersten Augenblicke diese Forderung an die Taktik der Zukunft erscheinen mag, so findet sie doch ihre vollgewichtige Begründung in der Leistungsfähigkeit der heutigen Schusswaffen. — Die Vertreter der andern Richtung, welche an der bisherigen Colonnen-Stosstaktik festhalten wollen, geben sich zwar der Hoffnung hin, dass es namentlich durch die Unterstützung der Artillerie auch in zukünftigen Kriegen möglich sein werde, die Colonnen wie bisher an den Feind heranzubringen, wo dieselben ihre Hauptfeuerkraft erst auf wirksamster Schussweite, etwa auf 5—600 m. einsetzen sollen. Sie befürworten die Colonne, weil sie leichter zu führen und fester in der Hand zu behalten ist, als die Linie und dazu die Deckungen des Geländes besser auszunützen gestattet. Wenn auch diesen Erwägungen etwelche Berechtigung nicht abgesprochen werden kann, so werden doch die erwähnten Vorteile der Colonnenformation angesichts der Schiesserfahrungen ernstlich in Frage gestellt, durch die unzweifelhafte Tatsache, dass jede Colonne, sowohl im Artilleriewie im Infanteriefener weit grössere Verluste erleidet als die Linie, und selbst nur eine ganz geringe Feuerfront bietet. Daran ist nichts zu ändern, es fragt sich nur, ob diese Verluste durch die Leistungsfähigkeit der neuen Waffen und die im Gefecht sich ergebende Trefferwahrscheinlichkeit so gesteigerte sein werden, dass sie auch die bestdisziplinierte Truppe ausser Gefecht zu setzen vermögen. Ich glaube ja, denn die beste Disziplin wird nicht verhindern können, dass angesichts der zu erleidenden Verluste, die sich beim rauchlosen Pulver unverhüllt dem Auge darbieten, — die menschliche Natur in ihr Recht tritt.

Da ein vollständig gedeckter Vormarsch zudem nur ausnahmsweise möglich sein wird, so werden bei der bisherigen Taktik in der Regel nur stark dezimierte und deprimierte Truppenkörper auf der Hauptfeuerstation anlangen, mit denen sich keine Feuerüberlegenheit erzielen und noch weniger ein Anlauf durch eine höchst gefährdete Zone von 5—600 m. ausführen lässt.

Begründeter erscheint ein anderer Einwand, welchen die Vertreter der tiefen Fechtart gegen die Linienfeuertaktik erheben, nämlich der, dass bei den heutigen Massenheeren jede Gliederung nach der Breite ihre natürliche Grenze finden müsse. Dies ist ganz richtig, doch geht der Vorschlag derjenigen Taktiker, welche mehr in der Breite fechten wollen, keineswegs ad absurdum dahin, die gesammten Truppenkörper in eine einzige Linie — ohne jegliche hintern Treffen — zu stellen, sondern er bezweckt nur, allerdings in erster Linie, die Entwicklung einer ganz starken Feuerlinie von Haus aus, welche

die Feuerüberlegenheit zu erwirken hat, und hinter welchen auf grössern Abständen einige wenige, aber starke Reserven zu folgen haben.

Da aus bereits erwähnten Gründen in Zukunft jeder Frontalangriff äusserst schwierig sein wird, so wird die Entscheidung einer Schlacht meist auf den Flügeln gesucht werden müssen, wodurch die Nothwendigkeit entsteht den grössern Teil der Kräfte von Anfang an zur Umfassung der feindlichen Stellung an einem oder beiden Flügeln vorzuschieben. — Somit ergibt sich die Ausführbarkeit einer Breitengliederung auch bei grössern Truppenkörpern von selbst, obgleich zugegeben werden muss, dass die Führung biedurch erschwert wird. — Für kleinere Heere wird diese Taktik daher auch von weit grösserm Vorteil sein, als für grosse und erstern die Möglichkeit bieten, durch geschickte Führung, richtige Ausnützung des Geländes und der eigenen Feuerkraft, einem an Zahl überlegenen und dadurch schwerer lenksam gewordenen, durchs Gelände in seiner Entwicklung oft eingeschränkten Gegner erfolgreich zu begegnen: ein Vorteil, der gerade für unsere Armee von höchster Bedeutung ist. Auch Friedrich der Grosse kämpfte stets gegen Uebermacht; — durch den Teilsieg an einem Flügel der feindlichen Aufstellung errang er sich jedoch auch den Sieg in der Schlacht.

Wenn auch der massgebendste Militärstaat, — Deutschland — bis heute noch festhält an seiner im Infanterie-Reglement von 1888 so musterhaft ausgeführten bisherigen Taktik, so haben doch die angesichts der modernen Waffenwirkung entstandenen Strömungen bereits zu bedeutenden Konzessionen zu Gunsten grösserer Berücksichtigung der eigenen Feuerwirkung geführt. — Während früher jede ins Schützen treffen vorgehende Kompagnie gewöhnlich nur einen Zug auflöste, treten jetzt die Kompagnien, sobald sie nicht isoliert fechten, meist mit zwei oder allen drei ausgeschwärmten Zügen ins Schützentreffen und somit gelangen wenigstens zwei Drittel der Gewehre der im vordersten Treffen stehenden Kompagnien von Anfang an zur Thätigkeit. Um den misslichen Folgen eines übereilten Angriffs zu entgehen und jedes blinde Anrennen zu verhüten, darf kein Angriff erfolgen ohne vorherige Erkämpfung der Feuerüberlegenheit. Ausserdem bestehen Bestimmungen, wonach jeder Sturmanlauf stets durch liegen bleibende Abteilungen, sogenannte „Feuertrupps“ unterstützt werden muss, — andernfalls er von den Schiedsrichtern als abgeschlagen erklärt wird. — Auch dem „Feuer im Avancieren“, welches Friedrich der Grosse schon vor mehr als 100 Jahren mit Erfolg angewandte, wird neuerdings vollste Aufmerksamkeit geschenkt. — Wir ersehen hieraus, dass trotz

ihrer Tradition, auch die siegreiche Taktik der preussischen Schule auf dem Wege ist, der Waffenwirkung gegenüber der rein moralischen Ueberlegenheit des bisherigen Angriffs das Vorrecht einzuräumen.

Auch unser Infanterie-Reglement anerkennt gleich im ersten Satze des Abschnitts, welcher über das Gefecht handelt, die entscheidende Bedeutung der Feuerwirkung, indem es daselbst wörtlich heisst (E.-R. VII 215): „Das Gefecht wird durch das Feuer eingeleitet, durchgeführt und in den meisten Fällen auch zur Entscheidung gebracht.“

Bezüglich der Entwicklung sagt unser Reglement ferner (E.-R. VII 229): „Sobald indessen ein Entschluss gefasst werden kann oder sobald man mit überlegenen Kräften angegriffen wird, suche man die eigene Ueberlegenheit durch das Einsetzen einer entsprechenden Zahl von Feuerwaffen herzustellen.“

In Ziff. 249 (E.-R. VII) lesen wir: „Die Schützenlinien müssen das Bestreben haben, mit einer möglichst grossen Patronenzahl auf Magazinfuerdistanz an den Feind heranzukommen. Sie haben daher aus der fortwährenden Niederkämpfung des feindlichen Feuers den Vorteil möglichst rascher Vorwärtsbewegung zu ziehen.“

Gleich gute Bewaffnung und Schiessfertigkeit beiderseits vorausgesetzt, lässt sich das feindliche Feuer jedoch nicht niederkämpfen, ohne dass wir von Anfang an eine möglichst überlegene Anzahl Gewehre in Thätigkeit setzen. Dieser Grundwahrheit entspricht nun der Abschnitt, welcher von der Entwicklung und der Tiefgliederung handelt, jedoch nicht, — ja er widerspricht ihr sogar in Ziff. 234 (E.-R. VII), wo gesagt wird: „Als Regel gilt, die zur Einleitung des Gefechtes bestimmte Abteilung möglichst schwach, die Reserven möglichst stark zu machen;“ ebenso in Ziff. 237 (E.-R. VII): „Die Ausgabe der Schützen hat zugweise zu erfolgen und es ist vorerst in der Regel nur ein Zug aufzulösen.“ Diesem Zuge aber ist es rein unmöglich das feindliche Feuer so niederzukämpfen, dass die Kompagnie möglichst rasch mit grosser Patronenzahl auf Magazinfuerdistanz gelangen könnte, um erst hier ihre ganze Gefechtskraft zu entwickeln. — Gegenüber einem in Stellung befindlichen und mit Repetiergewehren bewaffneten Gegner dürfte diese Aufgabe bei anfänglicher Entwicklung nur eines Schützenzuges per Kompagnie wohl ungelöst bleiben und die Kompagnien derartige Verluste erleiden, dass auf der Magazinfuerdistanz eine Ueberlegenheit der Feuerwirkung sich überhaupt nicht mehr erzielen lässt. Die eingliedrige Linie, welche für die Unterstützungen als die geeignetste Formation empfohlen wird, dürfte auch bei der bestdisziplinierten Truppe dazu führen, dass die Leute von selbst dasjenige

thun, was hier für die Vorwärtsbewegung das allein Richtige ist: Statt passiv als Statisten hinter der Feuerlinie vorzurücken, werden sie in dieselbe aufschliessen und sich mit daran beteiligen, das feindliche Feuer zu erwidern. Mit einer solchen von Anfang an starken eingliedrigen Feuerlinie dürfte es dann auch eher möglich sein, das feindliche Feuer niederzukämpfen, wobei die eigenen Verluste geringer sein werden, als bei zwei oder drei hintereinander folgenden Linien, wovon nur die vorderste, zugleich die schwächste, feuert.

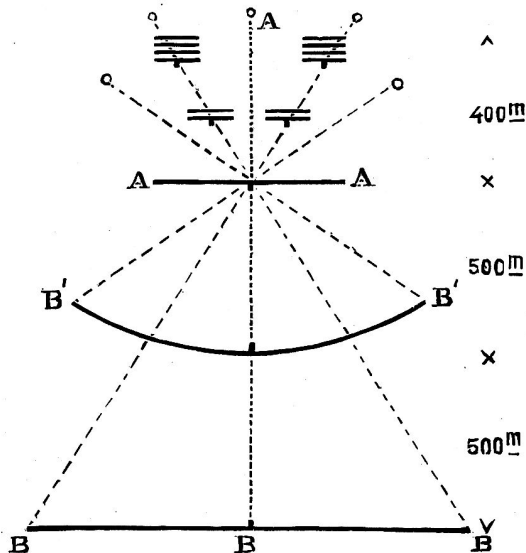
Vom Fernfeuer den ausgiebigsten Gebrauch zu machen, dürfen wir keinen Augenblick zögern, denn was nützen die, infolge der technischen Fortschritte erzielte grössere Tragweite und bessere Präzision der Gewehre, wenn wir nach wie vor dieselben erst auf kürzester Magazinfuerdistanz in Thätigkeit setzen wollen? — Was würde man heute von einer Artillerietaktik sagen, welche trotz der ballistischen Eigenschaften der modernen Geschütze ihre Feuerüberlegenheit wie vor 100 Jahren erst auf einige hundert Schritte suchen wollte? Da die Erfahrungen der letzten Kriege unzweifelhaft festgestellt haben, dass im Gefecht allgemein zu hoch, d. h. überschossen wird, so müssen wir uns darauf gefasst machen, dass dies bei der heutigen Rasanz der Flugbahnen auf nahen Distanzen noch viel mehr der Fall sein wird, weil zu allen Zeiten, so auch in Zukunft, die Aufregung des Kampfes bewirken wird, dass das Schiessen im Anschlag oder Ladestellung die Regel, das Zielen — Ausnahme sein wird. — Die mit der Entfernung zunehmende Streuung der Geschossgarben lässt mit Sicherheit annehmen, dass das Feuer auf mittlern und grössern Distanzen gegen entsprechende Ziele ebenso wirkungsvoll sein wird, als das Nahfeuer gegen Kopfziele, namentlich wenn man hiebei als weiteren Faktor die anfängliche grössere Ruhe der Truppe und die dadurch ermöglichte bessere Leitung des Feuers in Betracht zieht. Vergleichende Schiessversuche haben in dieser Beziehung auf grössern Distanzen geradezu überraschende Treffergebnisse geliefert, wobei selbstverständlich die moralischen Faktoren des Gefechtsfeldes nicht zur Geltung gelangten.

Die Voraussetzung des Reglements (E.-R. VII 260) „dass auf grössern Distanzen als 1000 m. nur dann Feuer ganzer Abteilungen abgegeben werden soll, wenn die Verhältnisse eine der verwendeten Patronenzahl entsprechende Wirkung hoffen lassen,“ wird daher keineswegs zum seltenen Ausnahmefall, und innerhalb einer Entfernung von 1000 m. allgemein zutreffen.

Ein Beispiel aus einer neuern hervorragenden Arbeit eines deutschen Feuertaktikers („Mehr Feuer beim Angriff“ von K. v. K. Berlin 1891)

mag hier, auf unsere Verhältnisse angewendet, praktisch den Wert des Massen-Fernfeuers darthun:

Nehmen wir an, dass unter annähernd gleichen Verhältnissen zwei Bataillone zu 800 Gewehren auf ebenem Gelände, von andern Waffen getrennt, auf einander stossen, wobei die Entfernung 1500 m. betragen soll.



Bataillon A beabsichtigt den Feind stehenden Fusses zu erwarten und nimmt nach den bisher giltigen Grundsätzen eine ganz normale Gefechtsstellung von gehöriger Tiefe ein: — 2 Kompagnien vorn mit je 2 Zügen entwickelt, 2 Kompagnien hinter den Flügeln in Zugskolonnen.

Bataillon B löst sich auf 1500 m. vollständig in eine lange dichte Schützenlinie auf und geht bis 1000 m. zum Angriff vor.

Auf dieser Entfernung beginnt beiderseits das Feuer; A gibt nach den bisherigen Grundsätzen nur langsames Einzelfeuer, B Magazinfeuer ab.

Welches Resultat ist nach 5 Minuten erreicht? A hat bei beginnendem Feuer die noch geschlossenen Züge seiner vordern Kompagnien ebenfalls aufgelöst und im Ganzen allmählig 400 Mann ins Feuer gebracht, — dieselben haben bestimmungsgemäss langsam (5 Patronen in der Minute) auf die 1000 m. entfernten liegenden Schützen geschossen, mithin $5 \times 5 \times 400 = 10,000$ Patronen verbraucht.

B hat die doppelte Anzahl Gewehre ins Feuer gebracht und noch einmal so schnell geschossen, mithin $10 \times 5 \times 800 = 40,000$ Patronen an den Feind gebracht.

Nun die Trefferprozente:

B hat aus eigener loser Aufstellung konzentrisch in die nicht ein halbmal so breite, dabei tiefere und geschlossenere Aufstellung von A geschossen, welcher beim Ausschwärmen der hintern Züge ganze Figuren gezeigt hat. Die Annahme wird daher nicht ungerechtfertigt sein, dass

B eine höhere Prozentzahl Treffer erreicht hat als A. Nehmen wir auf Grund von Schiessplatzerfahrungen nun an, dass B 1 % und A $\frac{1}{2}$ % Treffer erzielt hat, so ergibt dies für A einen Verlust von 400, für B einen solchen von 50 Mann. Dies würde aber für A die Einbusse von 50 %, dagegen für B nur eine solche von $6 \frac{1}{4}$ % seiner ursprünglichen Stärke bedeuten.

Das Gesamtergebnis kann dahin zusammengefasst werden:

Das Gefecht hat nur die kurze Zeit von 5 Minuten gedauert und ist auf die weite Entfernung von 1000 m. geführt worden, der Verteidiger hat die volle Hälfte, der Angreifer nur $\frac{1}{16}$, also einen nicht wesentlich schädigenden Bruchteil seiner Stärke eingebüsst.

Der Angreifer hat durch rechtzeitige Ausnützung aller seiner Kräfte an Menschen und Munition die Feuerüberlegenheit an sich gerissen; der Verteidiger ist in einer Lage, die schon jetzt seinen sichern Untergang voraussehen lässt.

Zu der Feuerüberlegenheit gesellt sich nun auch die moralische Wirkung der drohenden Umfassung. — Der Verteidiger ist, wenn er auch seine beiden Reservekompagnien einsetzt, gar nicht mehr in der Lage, das Versäumte einzuholen, — auch auf kurzer Distanz kann er unmöglich mehr sich die Feuerüberlegenheit erringen.“

Wenn auch dieses Beispiel als empirisch bezeichnet werden kann, und obiges Endresultat in Wirklichkeit durch manch' andern Faktor beeinflusst würde, so ist es doch geeignet, die unzweifelhaften Vorteile der vorgeschlagenen Breitenentwicklung mit grosser Feuerlinie gegenüber der bisherigen Tiefengliederung mit sparsamer Schützenentwicklung, sowie den Nutzen des richtig angewandten Massen-Fernfeuers aufs Überzeugendste darzuthun.

Gegenüber dieser Breitenentwicklung lassen sich vom Standpunkte der heutigen Taktik höchstens folgende Einwände geltend machen:

- a. Der Führer gibt seine gesamte Truppe aus der Hand, setzt daher alles auf eine Karte.
- b. Mangels rückwärtiger Unterstützungen sind die Flügel gegen einen Flankenangriff ziemlich wehrlos, so dass die ganze Linie aufgerollt werden kann.

Was diese Punkte anbetrifft, so muss ich nochmals darauf aufmerksam machen, dass die Wirkung der heutigen Bewaffnung von solcher Schärfe ist, dass nur ein überraschender, energischer Angriff noch Aussicht auf Erfolg haben kann, bei welchem alles darauf ankommt, dass die durch Feuerüberlegenheit erzielten Vorteile rasch und rücksichtslos ausgebeutet werden. Dem Verteidiger darf zur Fassung geeigneter Gegenmassregeln keine Zeit zur Überlegung gelassen werden, — der Wille des Angreifers muss für ihn zum obersten Gesetz werden.

Im grössern Verhältnisse werden die Flügel ihren natürlichen Schutz, nebst der Kavallerie, in den zur Umfassung vorgeschobenen Truppenkörpern finden und ausserdem werden auch die der Feuerlinie folgenden, stärkern Reserven, trotz ihrer grösseren Abstände, jedem drohenden Flankenangriff, dank dem rauchlosen Pulver, welches eine solche Unternehmung des Feindes rechtzeitig erkennen lässt, — viel besser entgegentreten können, als eine grosse Anzahl kleinerer Unterstützungstrupps, welche hinter der ganzen Schützenlinie verteilt sind. — In Anbetracht der Feuergeschwindigkeit der neusten Gewehre dürfte auch ein Durchbruch in der Mitte kaum zu befürchten sein.

(Fortsetzung folgt.)

Der Anteil der Russen am Feldzug von 1799 in der Schweiz. Ein Beitrag zur Geschichte dieses Feldzuges und zur Kritik seiner Geschichtschreiber, von Dr. Hartmann, Privatdozent an der Hochschule Zürich. gr. 8^o 198 S. Zürich 1892, Verlag von A. Munk vorm. Trüb'sche Buchhandlung. Preis Fr. 4. —

Die fleissige Arbeit ist augenscheinlich auf umfassendes Quellenstudium gegründet. Sie hat das Verdienst, manche Einzelheiten (Ereignisse, Beweggründe, Daten u. s. w.) festzustellen; dagegen ist in Bezug auf Beurteilung der Operationen ersichtlich, dass der Herr Verfasser nicht Militär von Beruf ist. Für künftige Bearbeitungen des Feldzuges 1799 in der Schweiz wird die Schrift von grossem Werte sein. Dieselbe sollte daher in keiner grössern Bibliothek fehlen.

Monatsbilder aus dem Soldatenleben, von Hans Trützschler. Mit 99 Abbildungen nach Originalzeichnungen von Richard Knötel. 8^o 95 S. Leipzig, Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber. Preis Fr. 1. 35.

Die kleine Schrift enthält eine gelungene Darstellung des militärischen Lebens und der Thätigkeit des deutschen Heeres im Frieden. Von Monat zu Monat wird uns die hauptsächlichste Art der Beschäftigung in Wort und Bild vorgeführt. Die Darstellung ist einfach aber genügend, die Abbildungen sind gelungen.

Für angehende Militärs und die Familien derselben hat die Schrift besonderes Interesse.

Wie wir aus dem Vorwort erfahren, sind Bilder und Text früher in der „Illustrierten Zeitung“ erschienen. Die Ausgabe in Buchform war ein gewiss ganz glücklicher Gedanke.

Eidgenossenschaft.

— IV. Division. (Der Divisionsrapport der IV. Armee-Division), welcher letzten Sonntag in Luzern stattfand, verlief in vorzüglicher, animierter Weise. Der Einladung des Hrn. Oberst-Divisionär Alexander Schweizer waren 110 Offiziere gefolgt, wovon die Artillerie und

das Geniebataillon Nr. 4 das Hauptkontingent stellten. Desgleichen fanden sich nebst den beiden Brigadiern und dem Divisionsstabe die verschiedenen Regimentschefs mit ihren Adjutanten bis auf einzelne Ausnahme beinahe vollständig ein. Hr. Armeekorpskommandant Wieland, welcher bei einer Reitübung sich kürzlich erkältet hatte, liess sich entschuldigen. Dagegen rief die äusserst schwache Beteiligung der subalternen Infanterie-Offiziere einen bemühenden Eindruck hervor, indem die Form der ergangenen Einladung keineswegs — wie man glauben machen wollte — Grund zum Fernbleiben zu bilden vermöchte. Abgesehen davon, dass die allgemeine Offiziers-Gesellschaft der Stadt Luzern mittelst Circularschreiben die der IV. Division zugeteilten subalternen Offiziere darauf hingewiesen hatte, dass es sehr erwünscht sei, wenn sich die Herren recht zahlreich an Rapporte beteiligen würden, hiess auch Hr. Oberst Schweizer die jüngern Offiziere sowohl anlässlich der Korpsvisite als während des Mittagstisches herzlich willkommen, hervorhebend, dass er denselben keine Kosten verursachen, daher auch jeden Korpszwang vermeiden und deshalb keine persönlichen Einladungen wie früher erlassen wollte.

Nachdem 11 Uhr vormittags präzis die Korpsvisite durch den Divisionär im Saale des Hôtels du Lac abgenommen worden war, wobei letzterer nach kameradschaftlicher Begrüssung den Zweck des angeordneten Rapportes hervorhob, wurde er nach dem Grossratssaale begleitet, wo sich noch fernere höhere, der IV. Division nicht angehörige Offiziere, worunter der kantonale Polizeidirektor, Hr. Oberstdivisionär v. Segesser, Oberst v. Elgger, Oberst am Rhyn, Oberst Göldlin, Korpskriegskommissär Oberstlieut. v. Moos etc. einstellten.

In einem beinahe stündigen, wohldurchdachten, formvollendeten und höchst objektiv gehaltenen Vortrage sprach daselbst Hr. Schweizer über: „Aufgabe und Situation der schweizerischen Armee“. In seinem ersten Teile schilderte er die konstitutiven Einrichtungen der Schweiz in Beziehung auf Wehrstand und Civilleben, sowie das Verhältnis derselben zum Auslande und ging sodann auf die Bedeutung der Festungswerke am Gotthard, der Fortifikationen von St. Maurice, der Neubewaffnung der Infanterie und auf die verschiedenen Projekte bezüglich Neuorganisation der einzelnen Waffengattungen über. Nachdem er auch der Wahl und Beförderung der Offiziere sein grosses Interesse gewahrt hatte, besprach er schliesslich noch das Verhältnis des Instruktionspersonals, welches im letzten Jahre öfters in ganz übertriebener Weise angeschuldigt worden sei.

Während beim ceremoniellen Teile bis anhin eine gewisse Feierlichkeit gewaltet hatte, entwickelte sich am Mittagstische unter den Klängen der stets rührigen Stadtmusik ein um so regeres Leben. Sowie Hr. Divisionär Schweizer in Form schöner Poesie das erste Hoch dem Vaterland gebracht hatte, eröffnete Hr. Oberstbrigadier Roth die Reihe der Toaste, welchem in kurzen Zwischenräumen die HH. Oberstbrigadier O. Hebbel, Kreisinstruktor Oberst R. Bindschedler, Oberstbrigadier W. Am Rhyn, namens der alten Garde, Hr. Oberstbrigadier Geissbühler namens der Landwehr und Stabshauptmann A. Pfyffer namens der luzernischen Offiziersgesellschaft folgten.

Allzufrüh trennten die Abendzüge die Waffenkameraden nach allen Windeisen, wovon wohl jeder das Bewusstsein in sich trug, einen anregenden genuss- und lehrreichen Tag verlebt zu haben. (Vaterland.)

— († Oberst Aymon de Gingins de la Sarraz) starb am 16. d. auf seinem Schlosse La Sarraz an einer Herzkrankheit, an der er seit Anfang Oktober litt. Er wurde als Sohn des Generals Gingins in neapolitanischem